

2021/2022

OUR VOICES
ems women's network



DEUTSCH

FRAUEN IN DER CORONA-KRISE — EINE GLOBALE SICHT



Evangelische Mission in Solidarität

Editorial <i>Interim-Redaktionsteam</i>	3
Abschied <i>Gabriele Mayer und Bärbel Wuthe</i> Entwicklungsschritte seit 2001	4
Der Blick nach vorn <i>Kerstin Neumann, Regine Nagel und Anda Nkosi</i> Das neue Team	6
Meditation <i>Rima Nasrallah</i> Das Obergemach	8
* SCHWERPUNKT CORONA	
Deutschland <i>Martina Waiblinger</i> Herausforderung für Familien	10
Ghana <i>Rebecca Abladey</i> Corona – Es geht wieder aufwärts!	11
Indonesien <i>Lidya Tandirerung</i> Frauennetzwerk in gelebter Solidarität	12
Südafrika <i>Anda Nkosi</i> Frauen stärker betroffen	13
Nigeria <i>Suzan Mark</i> Professionelle Unterstützung für Frauen	14
Korea <i>Sohyun Nam</i> Katastrophen sind nicht für alle gleich	15
Indien <i>Bissy Raj</i> Frauen und Kinder im Brennpunkt	16
Ruf nach einer Ökonomie des Lebens <i>Athena Peralta</i>	17
Trauerliturgie im Altenheim <i>Angelika Maschke</i>	18
EMS-Corona-Hilfe <i>Regine Nagel</i>	20
Bericht der Frauen-Vorkonferenz 2020 <i>Anda Nkosi</i> Empfehlungen an die EMS-Vollversammlung	22
Frauen in Malaysia <i>Elizabeth Mesdila und Gabriele Mayer</i> Studierende verarbeiten Frauenrealitäten in Bildern	23
Weltgebetstag 2021 <i>Bärbel Haug</i> Vanuatu auf dem Klimaweg entdecken	24
Frauen in Südafrika <i>Buyiswa Sambane und Anda Nkosi</i> Nächste Schritte im Kampf gegen häusliche Gewalt	25
Nachrichten aus dem EMS-Frauennetzwerk	26

Liebe Frauen, liebe Schwestern im Internationalen EMS-Frauennetzwerk,

Wir schauen zurück, und wir blicken nach vorne im zweiten Jahr der Pandemie, die viele Bereiche des Lebens erschüttert. Frauen sind in besonderer Weise davon betroffen. Davon berichtet der Schwerpunkt dieses Heftes.

Frauen sind gefährdet, sich zu infizieren, weil viele im Gesundheitswesen arbeiten. Frauen tragen doppelte Belastungen, wenn Schulen und Kindergärten geschlossen sind. Frauen im informellen Sektor verlieren im Lockdown ihre Einkünfte. Egal in welchem Teil der Erde—diese Entwicklung ist überall zu beobachten und zu beklagen.

Auch hat die Gewalt in Familien gegenüber Frauen und Kindern weltweit zugenommen. Fortschritte in der Gendergerechtigkeit, die hart erarbeitet worden sind und die gleichberechtigte Partnerschaft zwischen Frauen und Männern scheinen wieder rückläufig zu sein. Diese Nachrichten haben uns sehr bewegt. Die Empfehlungen der Frauenvorkonferenz für die EMS-Vollversammlung lenken den Blick darauf und fordern die Kirchen auf, sie in den Fokus ihrer Arbeit zu stellen (S.22).

In den Berichten dieses Heftes wird aber auch deutlich: *Frauen sind stark, Frauen sind kreativ, Frauen sind Überlebenskünstlerinnen*. In der Krise entwickeln sie neue Fertigkeiten, schließen sich zusammen und suchen Auswege aus der Not. Das macht Mut und gibt Zuversicht. Die EMS-Corona-Hilfe (S.20-21) will sie darin unterstützen.

Durch das Schwere und Beglückende der einzelnen Erfahrungen hindurch scheint der Grund auf, der uns trägt als Christinnen und als Schwestern, die in der Nachfolge Jesu verbunden sind: Wir sind nicht allein. Gott gibt uns die Kraft, die wir brauchen. Auf Gottes Wort zu vertrauen und im Gebet verbunden zu sein – dazu laden die spirituellen Impulse von Rima Nasrallah über die Jüngerin Tabita (S. 8-9) und die Trauerliturgie von Angelika Maschke (S. 18-19) ein.

Wir wünschen Ihnen viel Inspiration bei der Lektüre des Heftes und grüßen Sie herzlich!
Ihr Interim-Redaktionsteam im September 2021

P.S.: Gabriele Mayer und Bärbel Wuthe haben ihren Dienst an der Stabsstelle Frauen und Gender der EMS beendet. Ein neues Team hat die Arbeit am 1. März 2021 übernommen und stellt sich auf Seite 6-7 vor. In dieser Zeit des Übergangs hat ein Interim-Redaktionsteam diese Ausgabe von „OUR VOICES“ für Sie zusammengestellt.



Andrea Wöllenstein



Angelika Maschke



Bärbel Wuthe



Martina Waiblinger



Regine Nagel



Urte Bejck

Entwicklungsschritte seit 2001

Im Februar 2021 haben sich Gabriele Mayer und Bärbel Wuthe von der Stabsstelle Frauen und Gender und vom internationalen Frauennetzwerk in den Ruhestand verabschiedet. Aufgrund der Corona-Pandemie war dies immerhin im Rahmen einer digitalen Konferenz möglich – feierlich und emotional.

“Vielen Dank für dieses Abschiedstreffen!

Ich fühle mich beschenkt, Teil dieser wunderbaren Gemeinschaft zu sein.“

Beiratsfrau im Chat

Hier möchten wir auf Entstehung und Entwicklung der Stabsstelle Frauen und Gender zurückblicken.

Die Arbeit mit und von Frauen

2002 trafen sich Delegierte fast aller EMS-Frauenarbeiten im Libanon. Dort wurde die Neuausrichtung der Stabsstelle „Frauen und Gender“ inhaltlich ausgestaltet.

Der **Weltgebetstag** wurde hier greifbar als verbindendes Element zwischen allen EMS-Kirchen. Hier kamen wir zusammen, auch um uns auf den WGT 2003 mit der Liturgie aus dem Libanon vorzubereiten.

Wir hörten auf **Erfahrungsberichte aus den unterschiedlichen Kontexten** und waren überrascht, wie sich Erfahrungen ähnelten: Häusliche Gewalt in allen Gesellschaften und Kirchen, genauso wie das Schweigen in Gemeinden und Kirchenhierarchien.

Der Wunsch, in Zukunft mehr zusammenzuarbeiten, führte zu einer neuen Struktur, es wurden **“Verbindungsfrauen“** für jede Kirche bzw. Region benannt. Sie trugen in der Folgezeit zu einem regelmäßigen Austausch mit der Geschäftsstelle in Stuttgart bei, insbesondere im Blick auf OUR VOICES.

Dann gelang es 2014, einen Beschluss der EMS-Vollversammlung herbeizuführen, in Zukunft **regelmäßig vor den Vollversammlungen** eine Frauenvorkonferenz zu etablieren. Diese Form der Frauenermächtigung war in vielen ökumenischen Weltversammlungen Usus geworden. In der EMS mussten dazu zunächst Vorbehalte ausgeräumt werden.

Nach intensiven Gesprächen während der Frauenvorkonferenz in Stellenbosch/Südafrika 2016, konnten 2018 die internationalen Verbindungsfrauen im Rahmen der Frauenvorkonferenz in Neustadt/Weinstraße nach Deutschland eingeladen werden. Zusammen mit dem EMS-Frauenbeirat und den weiblichen Delegierten der Vollversammlung war ein aktives gemeinsames Netzwerken möglich.

2017 wurde Pfarrerin Dr. Rima Nasrallah van Saane/Libanon als offizielle Delegierte des Frauennetzwerkes zur EMS-Vollversammlung berufen, Anda Nkosi/Südafrika wurde ihre Stellvertreterin. Ihre Aufgabe ist es, den offiziellen Bericht aus der Frauenvorkonferenz im Plenum der Vollversammlung vorzutragen, mit Empfehlungen und ggf. Anträgen. Wie froh waren wir, als Anda Nkosi 2020 Rima Nasrallah vertreten konnte. Inzwischen konnte Anda Nkosi als erste Koordinatorin des Frauennetzwerkes ernannt werden, so wird die Zusammenarbeit mit der EMS-Leitung weiter intensiviert.



Die zweite Themenlinie „Gender“

Nach ausführlichen Beratungen im Missionsrat 2001 war das ehemalige Frauenreferat in die Stabsstelle „Frauen und Gender“ umgewandelt worden.

Der neue politische Auftrag zu mehr Geschlechtergerechtigkeit sollte als **übergreifende Querschnittsaufgabe für die gesamte EMS-Gemeinschaft** umgesetzt werden. Als Stabsstelle mit deutlicher Unterstützung des Generalsekretariats wurde ein Gendermainstreaming-Prozess eingeleitet: mit Workshops in Leitungsgremien, exemplarischen Trainings in Indonesien und Libanon und einem Prozess zur Entwicklung der EMS-Gender Policy. „Bottom up“ beteiligten sich alle Kirchen.

2006 wurde die **EMS-Gender Policy** im Missionsrat verabschiedet und einige Jahre später eine Evaluierung von außen durchgeführt. Checklisten bspw. für Öffentlichkeitsarbeit, HIV AIDS, Partnerschaften, Bildung und Dienstreisen wurden 2011 veröffentlicht.

Die **Publikation MISSION UND GENDER**, in Englisch und Deutsch, vermittelt Einblicke in „Good Practices“.*

Nach einer Umstrukturierung der EMS-Geschäftsstelle wurde die Stabsstelle Frauen und Gender 2021 in die neue Abteilung „Netzwerke und Projekte“ überführt.

OUR VOICES, die Publikation des internationalen EMS-Frauennetzwerkes, begleitete und dokumentierte wichtige Meilensteine.

An erster Stelle stehen die meist ehrenamtlichen Frauen, die ihr Engagement mit viel Herzblut beschreiben. Weltgebetstags-Gottesdienste, Partnerschaften, oder Solidaritätsprojekte haben da ihren Raum.

Konsultationen mit heiklen Themen wie „Frauen brechen das Schweigen“, Frauenhandel, HIV AIDS und Vielfalt menschlicher Sexualität, Fremdenfeindlichkeit oder Kunst als politisches Mittel wurden dokumentiert.

So wurde OUR VOICES auch zur Ressource für übergreifende Themen in Leitungsgremien und Missionswerken wie z.B. 2015 durch die „Zehn Forderungen zum Kirchlichen Handeln gegen Menschenhandel“ oder Empfehlungen der Frauen-vorkonferenz 2018 zur Entwicklung des EMS-Verhaltenskodex zur Vermeidung sexueller Übergriffe.**



Gabriele Mayer und Bärbel Wuthe

Gabriele Mayer

Gabriele Mayer, PhD
Leiterin der Stabsstelle Frauen & Gender 2001-2021

„Von Beginn an erlebte ich das internationale EMS-Frauen Netzwerk als wunderbare Gemeinschaft von Schwestern, die ihre Lebenssorgen, ihre Spiritualität teilen und sich gegenseitig immer wieder ermutigen. Dass die Empfehlungen aus der Frauen-Vorkonferenz nun alle zwei Jahre bei der EMS-Vollversammlung vorgetragen werden, macht konkrete Handlungsschritte möglich.“

Bärbel Wuthe, Programmassistentin
Stabsstelle Frauen & Gender 2003-2021



* Zu bestellen über: vertrieb@ems-online.org

** Verfügbar über folgenden Link: https://ems-online.org/fileadmin/EMS/Mitmachen/Frauen Netzwerk/EMS_Code_of_Conduct.pdf

Das neue Team stellt sich vor

Mit dem Ausscheiden von Gabriele Mayer und Bärbel Wuthe kommt der Fachbereich Frauen und Gender in neue Hände. Kerstin Neumann und Regine Nagel in der EMS Geschäftsstelle in Stuttgart und Anda Nkosi in East London, Südafrika, übernehmen die Arbeit.



Dr. Kerstin Neumann

Mein Name ist Kerstin Neumann. Als ich vor fünf Jahren bei der EMS anfang, ließ ich meinen Mann und unsere beiden Töchter „zu Hause“ in Indien zurück. Das Familienleben und meine Arbeit als Dozentin für Religion und Philosophie an einem christlichen College in Südafrika brachte reiche Erfahrungen auf dem Gebiet des interkulturellen Lernens mit sich. In der EMS-Familie von Kirchen und Missionen weltweit bekomme ich viele Gelegenheiten, das erworbene Wissen und meine Erfahrung anzuwenden.

Ich habe als Leiterin der Abteilung für Mission und Partnerschaft und als stellvertretende Generalsekretärin der EMS gearbeitet. In der neuen EMS-Struktur freue ich mich, für die Abteilung Programme und Netzwerke, für Interkulturelle Bildung und Theologie sowie für den Fachbereich Frauen und Gender zuständig zu sein.



Regine Nagel

Hallo, mein Name ist Regine Nagel. Seit 2015 arbeite ich in der EMS und freue mich nun auf meine neue Rolle im Fachbereich Frauen und Gender. Vor meiner Zeit in der EMS habe ich in London/England, gelebt und dort mehrere internationale Netzwerke koordiniert. Davor arbeitete ich in Gambia, Westafrika, wo ich Pflegehelfer*innen ausgebildet habe; ursprünglich bin ich nämlich Kinderkrankenschwester. Es ist mir ein großes Anliegen, weltweit Menschen miteinander zu vernetzen, damit wir voneinander lernen können und zusammen die Welt zu einem etwas besseren Ort machen können.

Ich freue mich auf die Arbeit im Frauennetzwerk der internationalen EMS-Gemeinschaft und hoffe, dass ich mit vielen von Ihnen auf die eine oder andere Art in Kontakt sein kann.



Anda Nkosi

Ich grüße Sie, die Lesenden von „Our Voices“. Mein Name ist Anda Nkosi aus East London, Südafrika. Ich bin Stellvertreterin der Delegierten des internationalen Frauennetzwerks in der Vollversammlung der EMS. Seit dem 01. April 2021 bin ich im Fachbereich Frauen und Gender der EMS als Teilzeitkoordinatorin des Internationalen Frauennetzwerks tätig.

Hauptberuflich bin ich beim Gesundheitsministerium im Eastern Cape, einer der neun Provinzen Südafrikas, beschäftigt. Ich freue mich darauf, mit Frauen aus den Mitgliedskirchen der

EMS zusammenzuarbeiten. Zusammen wollen wir Lösungen für die Herausforderungen finden, mit denen Frauen und Kinder auf der ganzen Welt konfrontiert sind. Ich bin gespannt auf die Zusammenarbeit mit allen Frauen und freue mich auf den Austausch von Erfahrungen und Ideen. Gemeinsam wollen wir die Anliegen von Frauen und Kindern voranbringen.



Neuanfänge sind von zwei Blickrichtungen geprägt: Die eine lässt uns zurückblicken, um aus der Vergangenheit zu lernen.

In unserem Fall ist es ein großes Gefühl der Dankbarkeit für die geleistete Arbeit: den Aufbau des internationalen Netzwerks von Verbindungsfrauen und die enge und konstruktive Zusammenarbeit und Unterstützung durch den deutschen Frauenbeirat. Ein wichtiger Aspekt ist das geistliche Miteinander, das uns verbindet und uns auch über unsere Treffen hinaus trägt und motiviert.

Gleichzeitig kann von einem neuen Team erwartet werden, dass es den vor uns liegenden Weg in einem neuen Licht, aus einer neuen Perspektive betrachtet. In ein paar Arbeitstreffen haben Anda, Regin und ich erste Ideen skizziert. Das Netzwerk der Verbindungsfrauen hat ein paar freie Stellen, die wir gerne besetzen würden. Um das Netzwerk weiter zu stärken, fragen wir uns, ob eine engere Zusammenarbeit mit den jeweiligen Frauenreferaten der Mitgliedskirchen erreicht werden kann. Der deutsche Frauenbeirat mit Vertreterinnen aller Mitgliedskirchen in Deutschland ist das beste Beispiel für eine solche Verankerung. Wäre es nach diesem Vorbild möglich, ähnliche Gremien in anderen Ländern oder Regionen der EMS-Mitgliedskirchen einzurichten? Alle Frauengremien werden Möglichkeiten und Optionen für eine solche neue Struktur beraten.

Bezüglich der Themen, mit denen sich das Frauennetzwerk und der Fachbereich Frauen und Gender in der Geschäftsstelle beschäftigen, haben wir den Kampf gegen häusliche Gewalt in seiner ganzen Dringlichkeit vor Augen; die Frauen-Vorkonferenz im vergangenen November hat das sehr deutlich gemacht. Deshalb haben wir dieses Anliegen in der EMS-Corona-Nothilfe aufgegriffen, halten es aber auch für die Zeit nach Corona für wichtig.

Ein weiteres von uns vorgeschlagenes Thema ist der Gleichstellungsaspekt bei der Budgetplanung (Gender Responsive Budgeting). Dies ist bereits Teil der Gender-Leitlinie der EMS, und erlaubt uns - ganz praktisch! – ein Bewusstsein zu schaffen für eine Etablierung von Geschlechtergerechtigkeit in unseren Kirchen und Missionen und dann auch konkrete Schritte vorzuschlagen.

Wir haben viel Arbeit zu leisten, um die Sache der Frauenrechte und der Gender-Anliegen voranzubringen. Unsere gemeinsame internationale Stimme ist sehr stark und sehr wertvoll.

Dr. Kerstin Neumann, Fachbereichsleiterin
Interkulturelle Bildung und Theologie/Frauen und Gender

Das Obergemach

Meditation zu Apg 9, 36 von Pfarrerin Rima Nasrallah bei der Abschiedsfeier im Februar 2021

*Gebet: Komm Heiliger Geist und erleuchte uns,
wenn wir jetzt über dein Wort nachdenken. Amen.*

Mit dem Jünger und seinen Begleitern betreten wir das Obergemach. Dort befinden sich viele Frauen, in Tränen aufgelöst. Sie sind zusammengekommen, um miteinander zu trauern. Sie haben einen schmerzlichen Verlust erlebt und brauchen einander in dieser tragischen Stunde. Es ist eine Gruppe bemerkenswerter Frauen. „Witwen“ werden sie hier genannt, und wir fragen uns: Sind es einfach nur Witwen, oder bilden sie eine feste Gemeinschaft, die in einer Nähwerkstatt Röcke und Kleider produziert? Eine Gemeinschaft von Frauen, geleitet von Tabita. Wir wissen es nicht.

Wenn ich die WhatsApp-Gruppe der EMS-Verbindungsfrauen anschau und die Nachrichten, die sie im letzten Jahr ausgetauscht haben, sehe ich dort so etwas wie ein „Obergemach“. Einen Raum, in dem sich eine Gruppe von Frauen trifft. Wo sie ihre Tränen miteinander teilen und einander Mut zusprechen. Immer, wenn eine von uns Schwierigkeiten hat, kommen die andern dazu, um ihre Trauer zu teilen. Viele von uns haben Eltern und Angehörige wegen Covid oder aus anderen Gründen verloren. Andere haben Umweltkatastrophen erlebt und wieder andere haben Verunsicherung und politische Veränderungen durchgemacht. Die Vertrautheit dieser Gruppe macht es möglich, Tränen zu teilen, so wie es die Frauen im Obergemach getan haben.

Allerdings haben die Witwen im Obergemach nicht einfach nur geweint. Mit Krankheit und Schmerz konfrontiert, haben sie ihre Ressourcen aktiviert und gehandelt. Sie wussten, dass Petrus in der Stadt war – Petrus, der im Namen Jesu Wunder tun konnte – und haben ihn rasch herbeigerufen. Sie haben nicht aufgegeben, sondern haben sich an das Leben geklammert und dafür gekämpft. Unsere Verbindungsfrauen, der Beirat und die EMS-Stabstelle „Frauen und Gender“ haben seit Jahren eine solche Gemeinschaft gebildet. Angesichts vieler Widrigkeiten gegen das Leben, die Liebe, Freude und Gerechtigkeit, haben wir gelernt, Ressourcen zu finden und für das Leben zu kämpfen. Wir haben gelernt – wie die Jünger es in dieser Geschichte erwähnen – mit Männern partnerschaftlich zusammenzuarbeiten. Wir haben versucht, unseren Mitmenschen zu zeigen, wie viel Gutes erreicht werden kann und wie groß andererseits der Verlust für alle ist, wenn das Leben nicht geschützt wird.

Wir kommen hier aus aller Welt zusammen, um auf den gemeinsamen Weg mit zwei besonderen Frauen zurück zu schauen: Gabriele und Bärbel. Für manche von uns war dieser Weg länger als für andere. Und vielleicht werden mehr Tränen von denen vergossen, die eine längere Reise mit ihnen gemacht haben. Wie Tabita die Gruppe der Witwen geleitet hat, haben auch sie unsere Gemeinschaft geleitet. Und genau wie jene, haben sie dies mit Sorgfalt und Hingabe getan. Darum erinnern sie uns an Tabita.

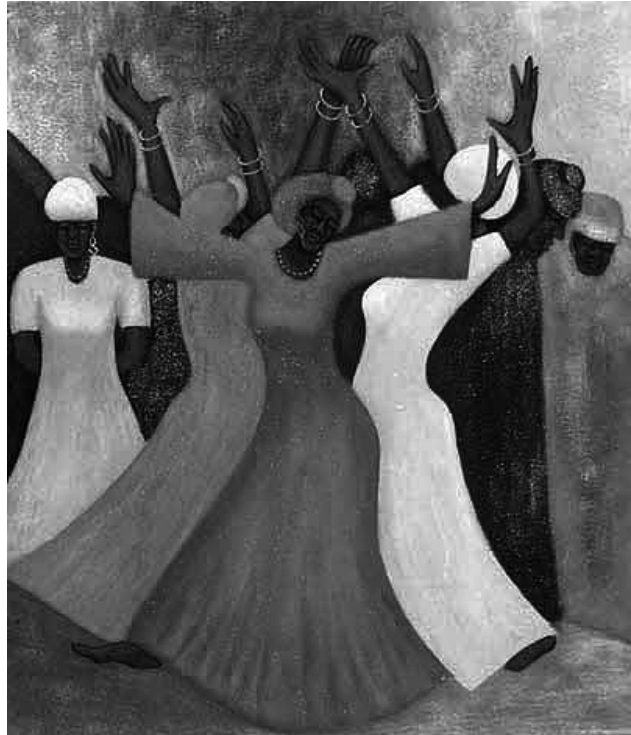


Tabita hat ihr Haus für die Frauen und für andere aus der Nachbarschaft geöffnet. Sie hat ihre Ressourcen genutzt: ihr großes, zweistöckiges Haus, ihr Geschick beim Nähen und ihre Kreativität, um zum Leben der anderen beizutragen. Sie wird Jüngerin genannt – eine der sehr wenigen Frauen im Neuen Testament, die so genannt werden. Allerdings heißt es bei manchen Kommentatoren, dass es vielleicht gerade ihre Hingabe und harte Arbeit war, die ihre Gesundheit angegriffen haben. Wir wollen aber den Vergleich nicht überstrapazieren; dankenswerterweise stehen wir nicht um ein Totenbett, sondern feiern ein fröhliches Abschiedsfest!

Wie die Witwen, die Petrus antraf, werden auch wir bald „Röcke und Kleider“ vorzeigen: die guten Ergebnisse, Errungenschaften und Erinnerungen aus der Arbeit von Gabriele und Bärbel in der EMS-Gemeinschaft. Wir werden an das Werk ihrer Hände und die Hingabe ihrer Herzen denken, die vielen Stunden, die sie beim Vorbereiten, Schreiben, Kommunizieren, Ermutigen und Planen verbracht haben.

Bei unserem Rückblick wollen wir der Zukunft vertrauen: ihrer Zukunft und der Zukunft der Gemeinschaft, zu der sie gehört haben. Wir vertrauen darauf: Wenn wir die richtigen Quellen aufsuchen und uns an den Jünger*innen Christi orientieren, werden wir alle ein erneuertes Leben haben. In der Geschichte von Tabita fand nicht nur sie selbst neues Leben, als Petrus neben ihr kniete, sondern auch die Witwen und alle die davon hörten, was der Herr durch sie bewirkt hatte.

Neues Leben. Darauf hoffen wir und dafür beten wir. Ein neues und erneuertes Leben für beide – für Gabriele und Bärbel. Und ein neues und erneuertes Leben für die Arbeit für „Frauen und Gender“, für die Verbindungsfrauen der EMS und für alle in ihrem Umfeld. Wir sagen zu einander: „Tabita Kumi“, steh auf und lebe, damit alle, die dich sehen, an den Herrn glauben. Amen.



Deutschland: Herausforderung für Familien

Martina Waiblinger ist Mitglied im Frauenbeirat der EMS und vertritt den Evangelischen Verein für die Schneller Schulen e.V. (EVS). Sie legte diesen hier aktualisierten Bericht bei der Frauen-Vorkonferenz am 7. November 2020 vor.

Wir als deutsche Bürger*innen leben in einer sehr privilegierten Situation – vor allem im Vergleich zu Menschen in außereuropäischen Ländern. Wir haben ein gutes Sozial- und Gesundheitssystem und profitieren von einer starken Wirtschaft. Der Lockdown mit unterschiedlich strengen Auflagen dauerte vom 13. März 2020 bis Mai 2021. Die Regierung hat die meisten betroffenen Arbeitnehmer*innen stark unterstützt.

Eine Umfrage hat ergeben, dass Frauen in Deutschland stärker unter den negativen Auswirkungen von Corona leiden als Männer. Alleinerziehende Mütter und Familien mit geringem Einkommen sind vermehrt betroffen. Auf der anderen Seite erfahren Frauen, die in systemrelevanten Branchen arbeiten, mehr Unterstützung und Wertschätzung. In manchen Fällen übernehmen auch Männer mehr Verantwortung in der Kinderbetreuung. Nachbarschaftshilfe und Solidarität haben entstandene Härten teilweise kompensiert.

Während des Lockdowns konnten die Kinder weder in die Schule noch in den Kindergarten gehen – oder nur wenige Stunden pro Woche. 27 Prozent der Frauen reduzierten ihre Arbeitszeit, um die Kinderbetreuung zu gewährleisten. In Haushalten mit geringerem Einkommen war die Quote bei den Frauen noch höher. In Familien, die vor Corona eine faire Aufgabenteilung praktiziert hatten, übernahmen die Frauen nun wieder den Hauptteil der Hausarbeit: ein weiteres Ergebnis der Studie. In Krisenzeiten neigen Menschen dazu, in traditionelle Muster zurückzufallen.

Die Probleme häuften sich in Familien mit geringem Einkommen, in Haushalten von alleinerziehenden Müttern und bei schwierigen Wohnsituationen. Kinder und Frauen erlitten mehr Gewalt durch die Ehemänner. Eine Kontrolle durch Sozialarbeiter*innen fehlte. Manche Frauen und alleinerziehende Mütter haben nur kleine Jobs im Dienstleistungsbereich oder im Supermarkt. Einigen wurde gekündigt, weil der Laden bzw. das Restaurant geschlossen wurde. Nicht alle wurden durch das Sozialsystem in Deutschland aufgefangen und manche Familien verschuldeten sich.



Die Soziologin Jutta Allmendinger sagte, dass der Corona-Virus einen Rückschritt von 30 Jahren in Bezug auf die Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen bedeutet. Verantwortlich dafür ist auch der Gender Pay Gap. Frauen verdienen im Schnitt 20 Prozent weniger als Männer für die gleiche Arbeit. Natürlich ist es besser, wenn der Mann weiterarbeitet, weil er besser bezahlt wird. Am Ende zahlen aber die Frauen den Preis dafür, denn sie erhalten eine geringere Rente und das kann im Falle einer Scheidung fatal sein.

Ghana: „Es geht wieder aufwärts.“

Pfarrerinnen Rebecca F. A. Abladey von der Presbyterianischen Kirche in Ghana berichtet wie die Frauen in ihrem Umfeld ihr tägliches Leben meistern. Ihr Bericht vor der Frauen-Vorkonferenz wurde aktualisiert.

Im Laufe der Jahre gab es immer wieder Pandemien, aber nicht innerhalb so kurzer Zeiträume und nicht so hoch ansteckend. In der Tat ist dies der schwerste Gesundheitsnotstand des Jahrhunderts, aufgrund der hohen Todesrate und der gesundheitlichen Folgeschäden, die infizierte Personen lange, nachdem sie als genesen gelten, erleben. Die meisten Frauen in meiner Gemeinde und Kirche sind vorsichtiger geworden und achten auf einen gesunden Lebensstil. Die sanitären Einrichtungen haben sich verbessert, und für alle gilt: Hygiene beachten, Läden, Verkaufsstände u.a. desinfizieren überall dort, wo Menschen zusammen kommen - auf den Märkten, in Gemeinden, Schulen, Kirchen und Moscheen.

Einige Frauen konnten ihre Berufstätigkeit fortsetzen, andere mussten umlernen, sich neu orientieren und als Selbstständige arbeiten.

Schneider*innen und andere brachten ihre Fachkenntnisse ein. Wiederverwertbarer Mund-Nasen-Schutz wurde genäht, alkoholische Desinfektionsmittel, Flüssigseifen hergestellt. Eimer wurden umfunktioniert mit Wasserhähnen, um häufiges Händewaschen unter fließendem Wasser zu ermöglichen. Andere optimierten ihre Produkte durch Etikettierung, Verpackung und Marketingstrategien. So sind neue Jobs entstanden für diejenigen, die aufgrund der Pandemie ihrer Arbeit nicht mehr nachgehen konnten.



Pfrin. Abladey (re.) bei der Lebensmittelverteilung

Die Infektionsrate konnte gesenkt werden durch Einhaltung der Vorschriften: z.B. regelmäßige Desinfektion auf den Märkten, Sicherstellung der Maskenpflicht, Abstandsregeln und Vermeidung von großem Gedränge.

Die Impfkampagne in Ghana wurde intensiviert, indem eine Impfpflicht für alle Reisenden ins Ausland eingeführt wurde. Viele haben inzwischen die erste Impfung erhalten. Es geht aufwärts, das Land erholt sich allmählich von dem dramatischen Einbruch der Wirtschaft.

Die Kirche hat digitale Wege aufgegriffen, um allen die Möglichkeit zu geben, das Evangelium Christi überall zu hören.

Ich erlebte Gottes Gegenwart intensiver als zuvor. Das Wort Gottes gibt mir Kraft und Hoffnung, denn Gott ist treu. Zur Ermutigung und emotionalen Unterstützung bin ich täglich über die sozialen Medien in Verbindung mit meiner Gemeinde.



Indonesien: Frauennetzwerk in gelebter Solidarität

Pfarrerin Dr. Lidya K. Tandirerung, Rektorin der Theologischen Hochschule (STT INTIM) in Makassar, legte diesen Bericht (hier gekürzt) bei der Frauen-Vorkonferenz am 7. November 2020 vor. Sie hat eine Infektion mit Covid-19 überlebt.

Auswirkungen der Pandemie auf Frauen in Indonesien

Frauen sind einem größeren Infektionsrisiko ausgesetzt, da sie die Mehrheit der Beschäftigten im Gesundheitswesen ausmachen – Ärztinnen, Krankenschwestern, Hebammen, Gesundheitspersonal.

Die Pandemie hat viele Unternehmen in Konkurs gehen lassen, vor allem Lebensmittel- und Bekleidungsunternehmen, die meist Frauen beschäftigen. Vielen wurde gekündigt oder sie wurden vorübergehend nach Hause geschickt.

Dies hatte nicht nur wirtschaftliche Auswirkungen aufgrund des geringeren Einkommens, sondern auch psychosoziale: Gewalttaten gegen Frauen, genderbasierte Gewalt im Internet, sexuelle Belästigung, Dating-Gewalt, Vergewaltigung und andere Verbrechen haben zugenommen. Als Reaktion darauf veranstaltete das Ministerium für Frauenförderung und Kinderschutz einen virtuellen Workshop, um die Reaktionen von landesweiten Frauenorganisationen zu bündeln und die psychosoziale Unterstützung für Frauen und Kinder zu vernetzen und Fachkenntnisse zu vermitteln.



Gender Stereotypen

Homeoffice und Online-Studium multiplizieren die häusliche Belastung für Frauen von der Hausarbeit bis hin zum Home-Schooling. Die Doppelrolle als Mütter und Berufstätige ist die größte Herausforderung. Viele haben das Gefühl, dass sie „Superfrauen“ werden müssen. Frauen haben keine Privatsphäre mehr für sich. Obwohl sie für ihren Haushalt verantwortlich sind, bleibt die traditionelle Vorstellung, dass Männer das Oberhaupt der Familie sind.

Reaktionen der Regierung

Die indonesische Regierung ergriff strenge Maßnahmen und Teil-Lockdowns, um die Infektionskette von Covid-19 zu unterbrechen. Eine monatliche finanzielle Unterstützung für Familien mit niedrigem Einkommen wurde eingeführt. Auch Studierende und Familien bis hin zu Geschäftsinhaber*innen erhalten Unterstützung.

Reaktionen von Frauen

Frauen werden kreativer und innovativer, wenn es um die Erzielung von Einkommen geht: Online-Unternehmen, Bio-Gärtnerei, Fähigkeiten und Wissen online erwerben. Frauen vernetzen sich über kirchliche, ökumenische und interreligiöse Initiativen, um in ständiger Solidarität zu sein. Dazu gehören der Frauenkreis der neun indonesischen EMS-Mitgliedskirchen mit unserer Gebetskette, Frauengottesdienste, Frauen-Programme Online usw.

Südafrika: Frauen sind stärker betroffen

Anda Nonhlanhla Nkosi, Ev. Brüder-Unität in Südafrika (MCSA), Eastern Cape, stellv. Sprecherin für das internationale Frauennetzwerk, stellte diesen Bericht (hier aktualisiert) bei der Frauen-Vorkonferenz am 7. November 2020 vor.

Seit die Regierung am 15. März 2020 den nationalen Notstand ausgerufen hat, wurden die Menschen in meinem Land schwer von Covid-19 betroffen.

- Wegfall der Existenzgrundlage im informellen Sektor für Straßenhändlerinnen
- Zunahme von häuslicher Gewalt: Am 17. Juni 2020 beklagte der Präsident Südafrikas im nationalen Fernsehen den Tod von 21 Frauen, die zwischen März und Juni 2020 von Männern getötet wurden. 2020 wurden laut Polizeiberichten zwischen Oktober und Dezember 12.218 Frauen vergewaltigt, mehr als 4.900 zuhause, darunter 547 Fälle häuslicher Gewalt durch den eigenen Partner.
- Höhere Infektionsrate bei Frauen: Am 21. Mai 2021 waren in der Ostkap-Provinz 196 934 Infizierte gemeldet, davon 118 893 (60,4%) Frauen. Infizierte Frauen mussten isoliert werden, die Familie blieb mindestens 10 Tage alleine. Bedauerlicherweise starben auch mehr Frauen (6744) als Männer (4919)
- Geschlossene Schulen: Mütter mussten ihre Kinder zuhause beschäftigen und mit Mahlzeiten versorgen, die sie sonst in der Schule bekommen hätten. Außerdem versuchten sie, ihre Kinder von evtl. übergriffigen Verwandten fernzuhalten.
- Kirchliche Veranstaltungen waren verboten: eine der wichtigsten Kraftquellen für Frauen, wenn sie gemeinsam für Familie und Gesellschaft beten.
- Soziale Hilfsprogramme der Regierung waren nicht praktikabel für Frauen, Kinder und ältere Menschen wegen zu langer Warteschlangen.



Gemeinsame Andacht als Kraftquelle

Persönlich betroffen

Am 10. Dezember 2020 verlor ich meinen Bruder. Einen Monat später, am 14. Januar 2021, starb meine liebe 83-jährige Mutter. Sie zeigte Anzeichen der Infektion, musste ins Krankenhaus. Während dieser Zeit konnten wir sie nicht besuchen, wir konnten uns nicht verabschieden. Zur Beerdigung durften nur wenige Verwandte kommen. Viele leiden noch immer darunter, dass sie nicht an der Beerdigung teilnehmen konnten. Der Verlust von zwei nahen Verwandten, vielen Freund*innen und Kolleg*innen hinterlässt tiefe Trauer, auch im Blick auf Wirtschaft und Gesellschaft, wo so viele Menschen fehlen werden.

Unser Land zeigt jetzt Anzeichen für eine dritte Welle. Ich kann nur hoffen und beten, dass mit Beginn des Impfprogramms die Auswirkungen weniger verheerend sein werden.

Ich weiß aber auch: Frauen stark sind, sie kämpfen, sie sind belastbar und zuversichtlich, dass morgen besser sein wird als heute.

Professionelle Unterstützung für Frauen in Nigeria

Suzan Mark Zira, selbst Vertriebene und Rückkehrerin, heute Geschäftsführerin der Nakowa Legacy Empowerment Foundation* und Leiterin der Michika Women Ambassadorial Ministry hat diesen Bericht geschickt:

Covid-19 ist eine weltweite Pandemie. Ich möchte etwas über die Auswirkungen auf Frauen im Nordosten Nigerias berichten, einem Gebiet, das immer wieder von verschiedenen Terrorgruppen wie Boko-Haram u.a. angegriffen wird. Frauen sind am meisten gefährdet.

Dieser tödliche Virus hat bereits zahlreiche Todesopfer gefordert und uns in die totale Isolation und soziale Distanz geführt. Das Leben der Menschen wird stark beeinträchtigt.

Frauen, die von der Hand in den Mund leben, haben es besonders schwer. Viele sind Witwen; Frauen ohne Ausbildung und ihre Kinder haben keinen Zugang zu dem Notwendigsten für das tägliche Überleben.

Viele Mädchen kehren nach dem totalen Lockdown nicht mehr zur Schule zurück, weil sie ihre Mütter unterstützen müssen. Frauen mussten aushalten, dass keine Lebensmittel da sind, um für ihre hungrigen Kinder zu kochen.

Aber durch den Lockdown haben viele Frauen die Bedeutung von existenzsichernden Kompetenzen und Fähigkeiten neu schätzen gelernt. Wir haben das Zentrum „Nakowa Legacy Empowerment Foundation“ gegründet.



Beim Strick-Unterricht

Hier werden z.B. Nähkurse für junge Frauen und Jugendliche angeboten sowie Computer-Kenntnisse vermittelt mit dem Ziel, selbst für den eigenen Lebensunterhalt aufkommen zu können. Hier werden in der Regel 50 bis 60 junge Leute pro Jahr ausgebildet. Aber im Corona-Jahr war die Nachfrage so groß, dass über 100 Auszubildende aufgenommen wurden. Dies war ein positiver Nebeneffekt der Pandemie.

Es bleibt die Herausforderung für die meisten Auszubildenden, wie sie nach ihrem Abschluss eine Arbeit und die nötige Ausstattung dafür finden können.

Wenn Gelder zur Unterstützung der Bedürftigen von Seiten der Regierung bereitgestellt werden, landen diese oft durch Betrügereien in den Händen anderer, und die Frauen, für die sie bestimmt sind, gehen leer aus.

Unser Herzenswunsch ist, dass wir in diesem Projekt noch viel mehr Frauen unterstützen können. Wir geben die Hoffnung nicht auf!



Singen schafft Gemeinschaft

**NLEF Nakowa Legacy Empowerment Foundation, eine Nichtregierungsorganisation, wurde 2016 gegründet und setzt sich für den Schutz von Frauenrechten ein und ermöglicht Aus- und Weiterbildung.*

Südkorea: „Katastrophen treffen nicht alle gleich.“

Pfarrerin Nam Sohyun ist EMS-Verbindungsbeauftragte in Korea für die Presbyterianische Kirche von Korea (PCK) und die Presbyterianische Kirche in der Republik Korea (PROK). Sie berichtet von den bedrohlichen Auswirkungen der Pandemie auf junge Frauen.

Covid-19 greift ohne Unterschied alle Klassen und Ethnien an. Von den negativen Folgen sind aber vor allem junge Frauen stark betroffen.

Billige Arbeitskräfte

In der patriarchalen Gesellschaft Koreas gelten junge Frauen als minderwertige Arbeiterinnen. Sie werden nicht als Ernährerinnen der Familie betrachtet, sondern als Arbeiterinnen, die das Unternehmen wegen „Heirat, Schwangerschaft, Geburt“ wieder verlassen werden. Oft sind sie als Zeitarbeiterinnen eingestellt, denen leicht gekündigt werden kann. Diese jungen Frauen müssen von dem geringen Zeitarbeits-Lohn leben.

Covid-19 schadet vor allem jungen Frauen

Durch Covid-19 erleiden junge Frauen in befristeten Arbeitsverhältnissen weitere Unsicherheiten. Sie werden ohne jedes Sicherheitsnetz arbeitslos und kommen in sehr prekäre Situationen. Die Anzahl von Depressionen ist bei uns seit der Covid-19-Krise gestiegen – vor allem bei Frauen zwischen 20 und 30. Die Selbstmordrate ist in dieser Altersgruppe um 25,5% angestiegen. Junge Frauen mit wenig Jobaussichten haben die schlechtesten Karten.

Wirtschaftsmaßnahmen für Männer – Ausgrenzung von Frauen

Korea gilt als Musterland im Umgang mit der Pandemie. Das Ziel der Regierung ist die „Wiederherstellung des täglichen Lebens“. Frauen sind hier aber nicht einbezogen. Wiederherstellung des täglichen Lebens wird in Korea mit der Wiederherstellung der Wirtschaft gleichgesetzt, die sich auf die Arbeitsplätze von Männern konzentriert. Die von der Regierung finanzierte Hilfe wurde nur an die „Hauptbrotverdiener“ ausbezahlt – also meist an Männer. Junge Frauen haben keine Hilfe erhalten.

Paradigmenwechsel

Auf Männer fixierte Regierungshilfe ist nicht geeignet, das Leben von Frauen zu verbessern. Es ist an der Zeit, dass wir dieses Denken ändern. Wir müssen das Leben von Frauen schützen und wertschätzen, anstatt ausschließlich auf die Wirtschaft und das männerzentrierte System zu schauen. Wir müssen auf die Stimmen der Frauen hören, wenn wir eine echte Verbesserung des täglichen Lebens erreichen wollen.



Alleingelassen: junge Frauen fallen oft durch das Netz des Sozialstaates.

Indien: Frauen und Kinder im Brennpunkt

Die zweite Corona-Welle traf Indien mit voller Wucht. Die Situation war außer Kontrolle; die Lebensgrundlage vieler Menschen war bedroht. Vor den Krankenhäusern und Intensivstationen waren Warteschlangen von einer Meile Länge. Die Menschen starben auf der Straße. Und in den Krankenhäusern fehlte oft Sauerstoff, um sie am Leben zu halten. „Vor einigen Tagen sind 120.000 Menschen an einem einzigen Tag gestorben“, berichtet der EMS-Referent Solomon Benjamin im Mai.*

Bissy Raj lebt mit ihrem Mann, ökumenischer Mitarbeitender aus Indien, in Heidelberg. Sie ist ökumenisches Mitglied im EMS-Frauenbeirat und schrieb:

In der Corona-Pandemie haben Frauen die Hauptlast zu tragen - insbesondere in einem Land wie Indien. Die bereits bestehende Ungleichheit zwischen den Geschlechtern kommt noch drastischer zum Vorschein. Für Berufstätige war schon das Einkaufen schwierig, da die Läden nur 2-3 Stunden am Tag geöffnet waren. Arbeiteten beide Elternteile und hatten sie keine Kinderbetreuung, mussten Kinder zu weit entfernten Verwandten. Die Trennung war traumatisch. Oft übernahmen ältere Kinder die Verantwortung für die jüngeren. Der Online-Unterricht erhöhte den Stresspegel für die meisten Mütter. Sie trugen den größten Teil der Last und viele mussten ihre Berufstätigkeit aufgeben.

Andere verloren ihre Arbeit. Dies führte zu finanziellen Härten. Viele Familien und Schwangere konnten die Gesundheitsdienste nicht in Anspruch nehmen oder mussten in den wenigen geöffneten Zentren manchmal stundenlang anstehen. Wurde bei ihnen Covid diagnostiziert, wurden sie isoliert und zum Teil von ihrem Baby getrennt. Kamen Frauen in Quarantäne, mussten die Kinder zu Verwandten. Frauen hatten nicht nur die Krankheit zu bewältigen – ihnen wurde auch vorgeworfen, „nicht vorsichtig genug gewesen zu sein“ und „dieses Unglück über die Familie gebracht zu haben“. Wenn Männer erkrankten, wurden sie als unglückliche Opfer gesehen.

Viele Frauen, insbesondere Krankenschwestern und Ärztinnen, arbeiten an vorderster Front und sind die Säulen des Gesundheitswesens. Dies zeigt, dass Frauen bei entsprechender Ausbildung auch aufsteigen und Großes erreichen können. In den Kirchen hielten viele Sonntagschul-Lehrkräfte Online-Kurse ab. Chöre wurden virtuell geleitet. Bibelstudien blühten online und Gebetsgruppen trafen sich virtuell. Frauen waren in der Lage, sich gegenseitig in ihrer Trauer zu unterstützen.

Ich habe die Hoffnung, dass Frauen sich trotz aller Herausforderungen erheben werden, um die Träume zu erfüllen, die Gott für uns vorgesehen hat.



Näherin fertigt dringend benötigte Masken an.

Ruf nach einer Ökonomie des Lebens

Athena Peralta ist „Programmreferentin für das ÖRK-Programm zu ökonomischer und ökologischer Gerechtigkeit“ in Genf. Sie hielt den (hier gekürzten) Vortrag am 21.1.21 beim „Strategietag 2021“, veranstaltet von der „Ökumenischen Koordination Baden-Württemberg“, zum Thema Covid-19 und Auswirkungen auf die Weltwirtschaft.

1. Die Covid-19-Pandemie entlarvt eine Ökonomie der Spaltung

Weltweit sind im Jahr 2020 rund 500 Millionen Arbeitsplätze verloren gegangen, 270 Millionen Menschen hungerten und 124 Millionen Menschen sind extrem verarmt. Milliardäre konnten ihr Vermögen dagegen um 28 Prozent steigern. Die Verschuldung von Ländern mit niedrigem Einkommen ist so hoch wie noch nie.

2. Armut und bestehende Ungleichheiten verstärken die Ausbreitung von Covid-19

Während viele arme Länder nur circa 20 Prozent ihrer Bevölkerung impfen können, haben die reichsten Länder genügend Impfdosen zur Immunisierung ihrer Bevölkerung. Einkommensschwache sind seltener krankenversichert und haben weniger Zugang zu teuren Medikamenten, Behandlungen und Impfstoffen. Sie sind häufiger krank und leiden oft an chronischen Krankheiten. Und sie sind am stärksten von den Folgen der Arbeitslosigkeit durch Lockdown-Regelungen betroffen.

3. Geschlechtsspezifische Ungleichheiten verschärfen die Herausforderungen für Frauen

Frauen sind größtenteils im Niedriglohnssektor vertreten und machen den Großteil der Pflegekräfte aus. In der Regel sind sie unterbezahlt. Sie sind nicht ausreichend geschützt und – vor allem zu Hause – stärker mit Gewalt konfrontiert.

4. Die Krise hat ethnische Dimensionen

Massive Arbeitsplatzverluste verschärfen die Ungleichheiten beim Zugang zur Gesundheitsversorgung. People of Colour haben in den USA, Großbritannien und Brasilien ein höheres Risiko an Covid-19 zu sterben als Menschen mit weißer Hautfarbe.

5. Die Krise und der Rückgang den Klimawandel verursachenden Emissionen

Es wird erwartet, dass die Kohlendioxidemissionen 2020 um 6 Prozent gesunken sind. Niedrige Ölpreise können jedoch zu höheren Emissionen nach der Covid-Krise führen. Andererseits ist die ökologische Zerstörung durch extraktive Wirtschaftsaktivitäten mit dem Anstieg von Infektionskrankheiten, die von Tier zu Mensch und umgekehrt übertragen werden, verbunden.

6. Die Weltwirtschaft war bereits vor der Covid-19-Pandemie krank

Vor der Pandemie litten rund 800 Millionen Menschen an Armut und Hunger. Mehr als 170 Millionen Menschen waren arbeitslos und 3,3 Milliarden Menschen hatten trotz Arbeit keine Teilhabe an materiellem Wohlstand. Diese Ungleichheit hat weiter zugenommen, Milliardäre besitzen so viel Vermögen wie 60 Prozent der Weltbevölkerung.

Die neoliberale Politik der Austerität und Privatisierung hat die öffentlichen Gesundheitssysteme in vielen Ländern erheblich geschwächt.

7. Wir brauchen mehr denn je eine Ökonomie des Lebens:

- Verstärkte Investitionen in die öffentliche Gesundheit und soziale Sicherheit
- Einen Schuldenerlass für Länder mit niedrigem Einkommen
- Einführung eines Covid-19-Zuschlags für Superreiche und eine globale Steuerreform
- Langfristige Investitionen in gemeinschaftsbasierte Gesundheits- und Pflegesysteme sowie den Schutz von Ökosystemen
- Ein koordiniertes internationales Handeln und neue Systeme globalen Wirtschaftens

Trauerliturgie im Altenheim

Pfarrerin Angelika Maschke hat im Februar mit Pflegekräften eines Altenheims eine Trauerfeier für die vielen Menschen gefeiert, die hier während eines Corona-Ausbruchs verstorben waren. Die Liturgie ist ein Angebot für ähnliche Situationen und kann jeweils angepasst werden.

In Deutschland hatten viele Alten- und Pflegeheime unter Corona-Ausbrüchen zu leiden. Dabei verstarb in der Regel ein erheblicher Anteil der dort infizierten Menschen. In dem Altenheim, das ich seelsorgerlich mitversorge, waren es über ein Viertel aller, die dort lebten.

Da dieses Sterben in den Heimen weitgehend hinter verschlossenen Türen geschah, nahm die Öffentlichkeit wenig Notiz davon – und wenn, dann oft als Vorwurf an die Heime, so als sei der Ausbruch auf ihr vermeintliches Versagen zurückzuführen.

Besonders hart betroffen waren Wohnbereiche für Menschen mit Demenzerkrankungen, wo Hygiene- und Abstandsregeln aufgrund der Demenz im Alltag kaum eingehalten werden können.

Diese Trauerfeier fand etwa drei Wochen nach der Eindämmung des Ausbruchs statt. Viele von ihnen hatten selbst Covid hinter sich, waren durch die Ereignisse und Umstände traumatisiert. Sie hatten sich einen Abschied in ihrem Kreis gewünscht, um mit der eigenen Verarbeitung weiterzukommen. In einem Vorgespräch hatten sie berichtet, dass sie viele der Verstorbenen wie Mitglieder ihrer Familie erlebt hatten.

Vorbereitung

An Mitarbeiterinnen Fotos der Verstorbenen sowie Kieselsteine und Stift austeilten. Die Liturgin stellt in der Runde den Ablauf vor.

Liturgie

Musik

Liturgin: Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden. (Mt 5,4)

Wir nehmen Abschied von den verstorbenen Bewohnerinnen und Bewohnern.

Während des Ausbruchs war oft zu wenig Zeit, um das angemessen zu tun. Es waren einfach zu viele Menschen, die in so kurzer Zeit durch Corona gestorben sind. Es gab zu viel Notwendiges zu tun, um allen gerecht zu werden. Mangel an Material und Ausrüstung, eigene Erkrankungen oder Sorgen um Angehörige haben alles noch erschwert. Es war eine sehr harte Zeit.

Heute wollen wir uns die Verstorbenen noch einmal ins Gedächtnis rufen. Wir wollen gemeinsam an sie denken und für sie beten.

Psalm 139

*Herr, du erforschst mich
und kennst mich.
Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es;
du verstehst meine Gedanken von ferne.
Ich gehe oder liege, so bist du um mich
und siehst alle meine Wege.
Von allen Seiten umgibst du mich
und hältst deine Hand über mir.
Führe ich gen Himmel, so bist du da;
bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da.
Nähme ich Flügel der Morgenröte
und bliebe am äußersten Meer,
so würde auch dort deine Hand mich führen
und deine Rechte mich halten.
Aber wie schwer sind für mich, Gott, deine Gedanken!
Wie ist ihre Summe so groß!
Wollte ich sie zählen, so wären sie mehr als der Sand:
Am Ende bin ich noch immer bei dir.*



Gebet

(nach Carl Boetschi, St. Gallen)

Liturgin: Treuer Gott,
 wir bringen dir heute,
 was in uns ist an Trauer und Traurigkeit,
 was unerledigt geblieben ist,
 wo wir noch nicht getröstet sind,
 wo wir Vergebung brauchen,
 was wir ungeschehen machen möchten.
 Wir bringen dir,
 was wir gemeinsam erlebt haben,
 was unvergesslich bleibt,
 was uns mit Dankbarkeit erfüllt,
 was uns hoffen lässt,
 was nun Frieden findet.
 Wir vertrauen darauf:
 Du hörst uns und weißt, was wir brauchen.
 Amen

Gemeinsames Erinnern

Liturgin: Wir erinnern uns an die während des Aus-
 bruchs Verstorbenen.
 Manche von ihnen sind Ihnen sehr ans Herz
 gewachsen.
 Einige haben schon jahrelang hier gelebt,
 hatten Freundinnen und Freunde hier. Sie
 haben mit ihrem Charakter den Wohnbereich
 geprägt.
 Andere waren so kurz hier, dass Sie sie unter
 Corona-Bedingungen kaum richtig kennenler-
 nen konnten.
 Und doch, jeder Mensch hat seine Geschichte,
 sein Leben, seinen Platz hier gehabt.
 Wir verlesen jetzt ihre Namen, schauen die
 Fotos an. Nach jedem Namen können Sie von
 der Person erzählen.

Zeigen der Fotos und Teilen von Erinnerungen

Schweigeminute

Liturgin: Wir geben euch unsere Liebe mit.
 Wir wissen euch bei Gott geborgen.
 Ihr seid im Frieden Gottes.

Christus spricht:
 Meinen Friede gebe ich euch.
 Meinen Frieden lasse ich euch.
 Seid getrost, habt keine Angst!

Fürbittengebet

Liturgin: Barmherziger Gott,
 Was immer geschieht:
 Du umgibst uns.
 Du hältst deine Hand über uns.
 Wir danken dir für die Menschen,
 mit denen wir gearbeitet und gelebt haben.
 Viele von ihnen sind uns vertraut gewesen
 wie Familienangehörige.
 Es tat weh, sie herzugeben.
 Nun sind sie bei dir geborgen.
 Wir bitten dich:
 Heile, was schmerzt.
 Tröste ihre Angehörigen.
 Lass wieder Frieden in dieses Haus kommen,
 in unseren Wohnbereich,
 in die Herzen der Bewohnerinnen und Bewohner
 und auch in unsere Herzen.

Mit Jesu Worten beten wir gemeinsam:
 Vater unser im Himmel ...

Segen für das Team

Liturgin: Geht hin und nehmt mit euch
 die Liebe Gottes,
 den Frieden Christi
 und die Stärkung des Heiligen Geistes.
 Amen

Musik



Weihnachten 2020 - Behelfslager im Gottesdienst.

EMS-Corona-Hilfe zur Stärkung von Frauen und Kindern

Regine Nagel, Sachbearbeiterin Interkulturelle Bildung und Theologie/Verbindungsreferat Indien, stellt verschiedene Hilfsprojekte vor, die im Rahmen der EMS-Corona-Hilfe mitfinanziert werden.

In der Corona-Pandemie, wenn die Menschen sich zwangsweise zuhause aufhalten müssen, haben die Fälle häuslicher Gewalt weltweit erschreckend zugenommen. Wie die Statistiken zeigen, richtet sie sich vor allem gegen Frauen und Kinder.

Im Rahmen der EMS-Corona-Hilfe werden deshalb besonders Projekte zum Schutz von Frauen und Kindern gefördert: Es gibt Beratungen für die ganze Familie zur Vermeidung von eskalierenden Situationen. Für Opfer von häuslicher Gewalt wird Schutz, Rechtsberatung und Rechtsbeistand angeboten. Frauen, die durch die Pandemie ihr Einkommen verloren haben, werden bei neuen Geschäftsideen unterstützt, die ihren Familien auch unter schwierigen Bedingungen ein Auskommen ermöglichen. Hier stellen wir einige Projekte vor, die im Rahmen dieser Corona-Hilfe schon gefördert wurden.

In der **Church of South India (CSI)** gibt es schon seit Jahren Family Sanghas, eine Art Self-Help Gruppe, wo Frauen zusammenkommen, um einander zu stärken. Auch werden dort durch gezielte Schulungen Möglichkeiten zum Aufbau eines kleinen Geschäfts entwickelt. Zu Beginn der Corona Pandemie haben Frauen in diesen Sanghas durch das Nähen von Mund-Nasen-Masken und der Produktion von Hand-Desinfektionsmitteln nicht nur ihren Le-

bensunterhalt verdienen können, sondern auch dringend benötigte und erschwingliche Gesundheits- und Hygieneprodukte für die Gesellschaft produziert. Mit dem Projekt wurden vor allem Frauen aus den ärmeren Gesellschaftsschichten unterstützt, in dem ihnen die Rohmaterialien für die Masken und die Desinfektionsmittel kostengünstig zur Verfügung gestellt wurden.

Die Frauenabteilung der **Evangelical Christian Church in Halmahera (GMIH)** arbeitet mit der indonesischen Women's Association for Justice and Legal Aid zusammen, die Frauen aus sozial schwachen Verhältnissen juristisch berät und vertritt. In einer Umfrage wurde festgestellt, dass die Anzahl der Fälle häuslicher Gewalt gegen Frauen seit Beginn der Pandemie stark angestiegen ist. Schon im ersten Monat der Corona Pandemie wurden knapp 100 Vorkommnisse von Gewalt gegen Frauen nur bei ihnen gemeldet. All dies ist die Spitze des Eisbergs; die Dunkelziffer ist weit höher.

Die Kirche kümmert sich um die psychische Gesundheit der Frauen, die durch die angespannte wirtschaftliche Lage in der Pandemie sehr leidet. Es sind vermehrt Depressionen aufgetreten auch bei Frauen auf dem Lande, die normalerweise den Lebensunterhalt der Familie durch den Verkauf ihrer Produkte von den Feldern aufbessern, was durch die geschlossenen Märkte nicht möglich war. Auffällig ist die erhöhte Anzahl von ungewollten Schwangerschaften in den Familien. Die Kirche bietet nun Seelsorgeangebote für Frauen und ganze Familien an. Zudem setzt sie sich dafür ein, dass kreative Möglichkeiten für neue Einnahmequellen gefunden und geschaffen werden.



Indien: Maskenproduktion in der Familie



Schulung gegen häusliche Gewalt, Wanita Bijak Programm, GMIH

Das Kerala **United Theological Seminary (KUTS)** bildet seine Studierenden zusammen mit Frauen, die in ihren Ortsgemeinden Verantwortung übernehmen, in Basisgesundheitsthemen aus. Das Lernprogramm wurde entwickelt, nachdem beobachtet wurde, wie aktiv sich örtliche Frauengruppen für die Belange in der örtlichen Gemeinschaft einsetzen. So haben Frauengruppen Menschen mit Covid-19 durch Suppenküchen, medizinische Grundversorgung und psycho-soziale Betreuung und Seelsorge unterstützt.

Die Frauengruppen haben sogar zur Entwicklung des Curriculums beigetragen, in dem sie die Fragen und Nöte, die ihnen in ihrem Engagement begegnen, eingebracht haben. Der einfache Kurs am KUTS verhilft den Frauen zu besserem Hintergrundwissen und stärkt so die Akzeptanz der Aktivitäten und Angebote vor Ort.

Die Christian **Evangelical Church in Minahasa (GMIM)** möchte eine kinderfreundliche Kirche sein und setzt sich deshalb besonders für die Rechte von Kindern ein, die in ihren Familien Gewalt erfahren. Sie haben den besorgniserregenden Trend von vermehrten Fällen von Kindesmissbrauch sowohl innerhalb ihrer Kirche als auch in der Gesellschaft beobachtet und wollen dem entgegenreten, indem sie sich als Kooperationspartner in einem Regierungsprogramm gegen Gewalt in Familien einsetzen. In Zusammenarbeit mit Partnern, die in diesem Gebiet Erfahrung haben, findet eine Kampagne zur Aufklärung und Bewusstseinsbildung statt, außerdem werden gezielt auch innerhalb der Kirche Programme zum Schutz von Kindern angeboten.

Dazu gehören auch die Ausbildung der kirchlichen Mitarbeitenden, Seelsorge- und Schulungsangebote für betroffene Kinder und nicht zuletzt eine Unterkunft für Opfer von häuslicher Gewalt. Der Kirchenleitung ist es sehr wichtig, dass sowohl Frauen als auch Männer in dieser Kampagne involviert sind und Verantwortung übernehmen für die Aufgabe, die Gott allen Menschen gegeben hat – die Fürsorge für das Wohlergehen von Kindern

Alle Projekte und Maßnahmen sind so angelegt, dass sie auch nach der Pandemie noch nachhaltig gegen häusliche Gewalt weiterwirken.



Ein kleiner Lichtblick für die Kinder inmitten der Pandemie

Empfehlungen an die EMS-Vollversammlung

Anda Nonhlanhla Nkosi, Ev. Brüder-Unität in Südafrika (MCSA), Eastern Cape, stellv. Sprecherin für das internationale Frauennetzwerk, stellte diesen Bericht (hier gekürzt) vor der EMS-Vollversammlung am 13. November 2020 vor.

Die Vorkonferenz wurde aufgrund der Corona-Pandemie digital durchgeführt. 32 Frauen aus acht Ländern und Vertreterinnen von 24 Kirchen und Missionsgesellschaften nahmen an der Konferenz teil: Delegierte der Vollversammlung, internationale EMS-Verbindungsfrauen, EMS-Frauenbeirat, Mitarbeitende der Geschäftsstelle und Gäste. Das Programm gliederte sich in zwei Teile:

Loben und Beten

„Gott sagt: Sie werden weinend kommen, aber ich will sie trösten und leiten.“ Dieser Vers aus Jeremia Kapitel 31,9 war Grundlage für die Predigt von Pfarrerin Angelika Maschke.

In der **Predigt** wurden Schmerz und Leid von Frauen – manchmal sogar in ihren eigenen vier Wänden – thematisiert, aber auch Gottes Versprechen, sie durch ihr Leiden zu trösten und zu schützen. Einige Frauen brachten Lieder aus ihrem Länderkontext ein, jede zündete eine Kerze an und gemeinsam beteten sie das Vater Unser in ihrer jeweiligen Muttersprache. Drei Frauen – aus Indien, Deutschland und Südafrika – gaben Zeugnis darüber ab, was ihnen in diesen schwierigen Zeiten Hoffnung gibt.

Länderberichte

Es folgten **vier Berichte** aus Deutschland, Ghana, Indonesien und Südafrika mit anschließender Diskussion zum Thema „Auswirkungen von Covid-19 auf die Geschlechterbeziehungen“.

Nach ausführlichen Beratungen wurden folgende EMPFEHLUNGEN formuliert:

- Angesichts steigender Zahlen häuslicher Gewalt, bis hin zu Todesfällen, wird es immer dringender, zu handeln. Berichte zeigen, dass Gewalt in von Kindern geführten Haushalten besonders häufig vorkommt. Wir müssen weiter daran arbeiten, in Gemeinden über Missbrauch und seine Folgen zu informieren, gleichzeitig Mechanismen stärken, die Auswege möglich machen. Der EMS-Verhaltenskodex zur Vermeidung sexueller Übergriffe sollte erweitert werden, häusliche Gewalt in den Fokus nehmen und konkrete Handlungsmöglichkeiten aufzeigen.
- Capacity Building für Frauen muss ausgebaut werden. Qualifizierung im Bereich „Formulierung von EMS-Projektanträgen“ ist nötig, damit Anträge auf Unterstützung nicht aus formalen Gründen abgelehnt werden.
- Frauen brauchen psychosoziale Unterstützung für ihre vielfältigen Aufgaben, sichere Orte und spirituelle Unterstützung. Internationale Frauennetzwerke für Advocacy- und Friedensarbeit müssen weiterhin unterstützt werden. Die Leistungsfähigkeit von Frauen und ihre harte, meist unbezahlte Arbeit müssen Anerkennung finden.
- In Krisenzeiten wie dieser müssen wir uns umso mehr für Geschlechtergerechtigkeit einsetzen. Die Kirchen sollten aktiv eine gerechte Teilhabe ermöglichen, die den Bedürfnissen der Frauen entspricht.

FAZIT

Die Frauen-Vorkonferenz war ein großer Erfolg. Brennpunkte und Herausforderungen wurden aufgezeigt, notwendige Unterstützung konkret benannt. Gelebte Solidarität und Verbundenheit waren spürbar.

Studierende verarbeiten Frauenrealitäten in Bildern

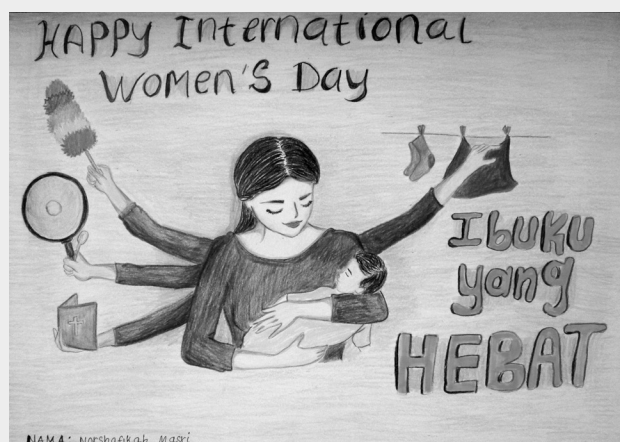
Gabriele Mayer berichtet: Bei einem Advocacy Workshop von mission 21 lernte ich Elizabeth Mesdila kennen, eine engagierte junge Pfarrerin aus Indonesien. Seit 2014 unterrichtet sie am Lutherseminar in Kudat/Sabah, ganz im Nordosten Malaysias. In ihrer Lehrveranstaltung werden Formen von Geschlechterungerechtigkeit thematisiert. Zum Weltfrauentag am 8. März motivierte sie ihre Studierenden, sich kreativ mit dem Thema auseinanderzusetzen und Poster anzufertigen. Wie sehen sie die Realität von Mädchen und Frauen? Hier sind einige ihrer Ergebnisse:

Noorshafikkah Masri, 21, malte eine Frau mit sechs Armen, die viele Aufgaben gleichzeitig erledigt: Sie wiegt ein Baby, hängt Wäsche auf, erledigt die Körperpflege, hält eine Bibel in der Hand und wischt Staub. Dazu steht in malaiischer Sprache eine Hommage geschrieben: „... meine großartige Mutter“. Die Studentin hat das gemalt, was sie Zuhause erlebt: Obwohl ihre Mutter oft sehr müde ist, arbeitet sie so viel, als hätte sie sechs Arme, um den Haushalt zu bewältigen.

Marna Kinsim ist 35 Jahre alt. Sie malte sechs Frauen ins Zentrum ihres Bildes, die mit ihr im Diplomprogramm studieren. Ihre Freundschaft stärkt sie und hilft ihr, den neuen Weg weiterzugehen. Marna begann das Studienprogramm, als sie sich von ihrem Mann scheiden ließ. Er hatte sie betrogen und verlassen. Die Gemeinschaft und Solidarität mit den anderen Studierenden bedeuten ihr sehr viel: „In Christus können wir große Dinge tun“.

Daeleant Jaipol ist Single und nahm für sein Poster seine Herkunftsfamilie als Vorlage: Die Mutter des 28-jährigen ist alleinerziehend, und versucht das Beste für ihre Kinder zu erreichen. Ihr eigener Schmerz soll das Leben ihrer Kinder nicht beeinträchtigen. Sie sollen die Sonnenseite erleben: Im Hintergrund aber ziehen bedrohliche Gewitterwolken auf und sechs Messer zielen auf ihren Rücken. Sie sind beschriftet mit „toxische Freunde“, „lächerlich machen“, „Hass“, „Diskriminierung“, „Rassismus“ und „Zurückweisung“.

Lickson Mansin lebt noch bei seinen Eltern. Sein Vater ist krank und die Mutter allein für den Unterhalt der Familie zuständig. Eines Tages hörte er auf dem Heimweg ein Kind laut schreien und sah einen Mann, der seine Frau blutig schlug und das Kind auf den Boden warf. Lickson wurde so zornig, dass er den Mann angriff, weil er davon überzeugt ist, dass man bei Gewalt nicht schweigen darf, sondern sie stoppen muss.



Eindrückliche Gemälde von Studierenden, die die Alltagsrealität von Frauen spiegeln.

Deutschland: Vanuatu auf dem Klimaweg entdecken

Die Württembergische Arbeitsgemeinschaft für den Weltgebetstag hatte eine mehrtägige Wanderung geplant, die wegen Corona ausfiel. An deren Stelle haben die Frauen einen alternativen Klimaweg entwickelt, den man für sich oder in kleinen Gruppen gehen konnte. Bärbel Haug stellt ihn vor:

Eine mehrtägige Wanderung von Bad Urach nach Rottenburg hatte das ökumenische Team für den Weltgebetstag in Württemberg geplant – aus Solidarität mit den Frauen in Vanuatu, die die Gottesdienstordnung für den Weltgebetstag 2021 vorbereitet hatten.

Kaum ein Land ist so stark von Klimakatastrophen betroffen wie der Inselstaat im Südpazifik. Der kontinuierliche Meeresspiegelanstieg bedroht das Leben der Inselbewohner*innen. Steigende Wassertemperaturen gefährden die Fischbestände und die Korallenriffe. Die Wirbelstürme werden immer heftiger. Das wenig entwickelte Land ist für den Klimawandel nicht verantwortlich.

Die Idee war, einen Weg zu gehen, auf dem wir bei uns hier beobachten können, wie die Natur unter den Folgen des Klimawandels leidet. Meine Erfahrung ist: Auf solchen Wegen gewinnen wir einen unmittelbaren Zugang zur Natur, kommen ins Nachdenken und in Gespräche miteinander. Pandemiebedingt wurde daraus nichts. Also haben wir den „Klimaweg“ so umgearbeitet, dass man ihn vor der eigenen Haustür gehen kann.

Für jede der acht Stationen (Zuhause–Wasser–Energiewirtschaft–Verkehr–Landwirtschaft / Ernährung–Wald–Wohnen–Bauen) gibt es ein Bild, ein Gebet oder eine Meditation, kurze Infos zur Situation in Vanuatu und Anregungen, wie wir den Alltag klimafreundlicher gestalten können.

Siehe auch: www.frauen-efw.de/fileadmin/user_upload/Klimaweg_Vanuatu.pdf.

Die Rückmeldungen aus Deutschland und dem Ausland waren bemerkenswert. Eine kleine Gemeinde in Bayern installierte einen Rundweg zum Begehen. Andere machten Ausstellungen oder gestalteten Gottesdienste mit dem Material. Eine Kirchengemeinde in der Schweiz machte Fotos in ihrer Umgebung zu den Themen des Wegs und verglich die Situation in Vanuatu mit der eigenen.



Bild zu Station 3 „Energiewirtschaft“ und Textauschnitt: „Durch die Klimaerwärmung, die durch die Treibhausgase hervorgerufen wird, werden die tropischen Wirbelstürme immer heftiger. Die Stromerzeugung ist die Hauptursache für Treibhausgas-Emissionen in Deutschland. Was können wir tun?“

Der Klimawandel wartet nicht. Im April 2021 brannte ein Wald oberhalb von Bad Urach, wo wir wandern wollten. Das kannten wir bisher nur von Spanien, Südfrankreich oder Brandenburg. Und wir kannten es eher vom Hochsommer als vom Frühling. Der Klimawandel ist in vollem Gang.

In diesem Jahrzehnt werden die Weichen gestellt. Wir sind alle gefragt, etwas dagegen zu tun, insbesondere als Christinnen und Christen. Wir möchten etwas tun für den Erhalt der Schöpfung. Es gibt gangbare Schritte.

Nächste Schritte im Kampf gegen häusliche Gewalt

Als Folgemaßnahme zum Bericht der Frauen-Vorkonferenz 2020 (Seite 22) sammelt der Fachbereich Frauen & Gender weitere Informationen aus den Mitgliedskirchen zum Stand genderbasierter Gewalt seit Beginn der Pandemie. Ziel ist, konsequente Maßnahmen ergreifen zu können. Buyiswa Sambane und Anda Nkosi berichten von den Ergebnissen einer Umfrage (hier gekürzt) aus der Frauenarbeit der Ev. Brüder-Unität in Südafrika (MCSA).

Kirchendistrikte und Gemeinden der MCSA organisieren Programme, bei denen Frauen eine Plattform bekommen, um über persönliche Themen zu sprechen. Dort werden sie ermutigt, ihre Erfahrungen in Bezug auf Gewalt gegen Frauen und Kinder zu teilen. Vor allem in der Bevölkerung der People of Colour wird über dieses Thema nicht offen gesprochen; es wird möglichst „innerhalb der Familie“ gehalten. Das bedeutet, dass die Frauen nicht frei über die Misshandlungen, die sie und die Kinder zu Hause erleiden, sprechen können. Dies macht es schwierig, einzugreifen.

In Bibelgruppen und anderen kirchlichen Programmen können Frauen zwar offen über genderbasierte Gewalt sprechen, aber es ist für die Betroffenen immer noch nicht einfach. Dies ist besonders dann der Fall, wenn es sich bei den Tätern um Personen handelt, die in Kirche und Gesellschaft ein hohes Ansehen genießen. Die Frauen haben auch Angst vor Zurückweisung, und dann in finanzielle Unsicherheit zu geraten.

In Südafrika unterstützen Nichtregierungsorganisationen (NRO) Frauen und Kinder, oft in Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsministerium. Dies geschieht z.B. über Mitarbeitende, die mit Kliniken zusammenarbeiten, Hausbesuche durchführen und bei lokalen Polizeistellen Fälle melden. Aber selbst NROs haben Probleme, Fälle zu verfolgen, da die Betroffenen manchmal ihre Anzeigen gegen Täter zurückziehen und so dem Druck von Familien oder anderer nachgeben. In der Gegend von East London gibt es eine NRO namens Masimanyane Women's Rights International mit Angeboten für Betroffene von Gewalt. Hier wird informiert über den Umgang mit Gewalt gegen Frauen, über genderbasierte Aspekte der HIV/AIDS-Pandemie, sexuelle und reproduktive Gesundheit von Frauen und Mädchen und Menschenrechte von Frauen.

Als Lehrerin kennt Buyiswa Sambane mehrere Kinder in ihrer Schule, die zu Hause Gewalt vom Vater gegenüber ihrer Mutter erleben. „Ein Junge, den ich in der 7. Klasse unterrichte, fragte, ob er nicht jeden Tag in die Schule kommen könne (obwohl die Schule wegen Covid-19 an bestimmten Tagen geschlossen ist). Als ich der Sache auf den Grund gehen wollte, sagte er, dass er nicht ertragen könne, zu Hause zu erleben, wie sein Vater die Mutter misshandelt.“

Hier ein paar Vorschläge, wie die Kirche Betroffene unterstützen könnte:

Es muss von der lokalen bis zur nationalen Ebene der MCSA Strukturen zur Unterstützung geben. Frauengruppen müssen ermutigt und als „sichere Räume“ genutzt werden, um über eigene Erfahrungen oder die von Menschen, die sie kennen, zu sprechen. Frauen müssen befähigt werden, ein gewisses Maß an finanzieller Unabhängigkeit zu erlangen. Sie müssen auch verstehen, dass Informationen von Betroffenen streng vertraulich zu behandeln sind.

Genderbasierte Gewalt ist eine sehr schmerzhaft Realität für Frauen und Kinder. Es ist ein Krebsgeschwür, das sich in die moralische Gesinnung der Gesellschaft frisst. Nur wenn Mädchen von klein auf lernen, dass sie wertvoll sind und finanziell unabhängig sein müssen, können sie erkennen, was Liebe ist, und was Missbrauch. Frauen und Kinder müssen in die Lage versetzt werden, AUFZUBEGERN und das SAG ES BLOSS NIEMANDEM -SYNDROM zu bekämpfen!

In diesem Jahr verabschieden sich zwei unserer internationalen Verbindungsfrauen und zwei Beiratsfrauen. Wir danken ihnen für lange Verbundenheit und wünschen Gottes Segen für ihren Weiterweg.



Asao Mochizuki,
Verbindungsfrau in Japan:

Kürzlich fuhr ich entlang der „Route 6“, direkt am Kernkraftwerk Fukushima Daiichi vorbei. Die Strahlungswerte sind immer noch hoch in der umliegenden „No-Return“-Zone. Gebäude und Straßen sind verbarrikadiert, wie vor zehn Jahren nach dem großen Erdbeben.

Japan ist im Begriff, die Olympischen Spiele auszurichten, ohne

dass die Kernkraftwerk-Problematik oder die Corona-Frage gelöst sind. Die Stellung der Frauen ist unverändert schlecht. Ich habe keine Hoffnung für Japan, aber ich lebe in diesem Land: als Christin, als Pfarrerin, als Kindergartenleiterin und als Frau.

Möge Gott alle in der EMS segnen. Ich sage vielen Dank!

Josephina Hurtado,
Mitglied im Frauenbeirat,
Mission 21 / Basel:

Bei der ersten Synode von M21 lernte ich die Kolleg*innen der EMS und BMDZ mit ihrer Empathie, Solidarität und großem Engagement für Gerechtigkeit kennen. Später, als Leiterin der Stabsstelle Frauen und Gender bei M21 und als Delegierte im EMS-Frauenbeirat in Stuttgart, lernte ich bei jeder Begegnung mehr über die Konzepte „Safe Spaces“, Interkulturalität und Respekt für die Vielfalt.

Es tut mir nicht leid, dass ich mich verabschieden muss, weil die gewachsenen Beziehungen und Erkenntnisse bereits Teil meines Wesens sind.

Herzlichen Dank für alle Lernschritte!



Hyun Sun OH,
Verbindungsfrau in Südkorea:

Meine lieben Schwestern, eine traurige Nachricht muss ich übermitteln: Meine Kirche, die sich bis vor 27 Jahren weigerte, Frauen zu ordinieren, schließt nun Menschen aus der LGBTQIA+-Gemeinschaft aus. Deshalb habe ich mich entschieden, einen anderen Weg zu gehen.

Ich hoffe, dass ich euch wiedersehen werde, nicht als Pfarrerin der Presbyterianischen Kirche von Korea (PCK), sondern als eure Schwester. Gemeinsam kämpfen wir, gemeinsam finden wir Frieden.

In herzlicher Verbundenheit!

Lore Raudonat,
Mitglied im Frauenbeirat,
Deutschland:

Von 2010 bis zu meinem Ruhestand im Frühjahr 2021, habe ich die Evangelischen Frauen in Württemberg (EFW) im EMS-Frauenbeirat vertreten. In dreifacher Hinsicht erlebte ich dies als wohlthuende Nähe: Von meinem Büro hatte ich es nicht weit bis zur EMS-Geschäftsstelle, zu den Sitzungen des Frauenbeirats.

Durch meinen Arbeitsbereich Weltgebetstag/Ökumene/Internationales war eine gute inhaltliche Nähe zu den Themen des Frauenbeirates gegeben. Und—last not least—bin ich persönlich seit fünfunddreißig Jahren mit der EMS verbunden. Ein siebenjähriger Aufenthalt in Ghana hat mich geprägt. Ich bin dem Frauenbeirat dankbar für viele berührende und ermutigende neue Begegnungen mit Frauen aus unserem Südwesten, aus Japan, Südkorea, Indien, Kamerun, Ghana, Südafrika, Libanon, Chile und der Schweiz. Wir leben zwar weit voneinander entfernt, aber sind doch nah und schwesterlich verbunden.



Die Verbindungsfrauen des Internationalen Frauennetzwerkes



OUR VOICES erscheint einmal im Jahr in englischer, indonesischer und deutscher Sprache für das internationale EMS-Frauennetzwerk. V.i.S.d.P.: Dr. Kerstin Neumann

REDAKTION: Interim-Team für diese Ausgabe: Urte Bejick, Angelika Maschke, Regine Nagel, Martina Waiblinger, Andrea Wöllenstein, Bärbel Wuthe

LAYOUT: Phil Zumbruch, Karlsruhe

ADRESSE: Frauen und Gender, Internationales EMS-Frauennetzwerk
 Evangelische Mission in Solidarität, Vogelsangstraße 62, 70197 Stuttgart
 Tel.: +49 (0)71163678-33/-73, www.ems-online.org
neumann@ems-online.org / nagel@ems-online.org,
 Als E-Book verfügbar unter <https://ems-online.org/info/#c1349>

DRUCK: Grafische Werkstätte der BruderhausDiakonie, Reutlingen, September 2021

ÜBERSETZUNGEN: aus dem Englischen: Katharina Goodwin, Johannes Stahl, Regine Nagel, Bärbel Wuthe

COPY RIGHT: *Rückseite: Mit freundlicher Genehmigung: Katja Süß: gott segne deinen weg. aus: Hrsg. Ulrich Sander; Jeden Augenblick segnen © 2016 Verlag am Eschbach, Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, ISBN 978-3-86917-481-5, www.verlag-am-eschbach.de
 S. 19: Gebet nach Carl Boetschi, St. Gallen, aus: Liturgie. Taschenausgabe 2011
 © Liturgie- und Gesangbuchkonferenz der evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz, Zürich

BILDMATERIAL: Alle Bilder in diesem Heft sind entweder in unserem Eigentum oder das Urheberrecht ist im Impressum gekennzeichnet. Sollte ein Bild fehlerhaft ausgewiesen sein, bitten wir, uns dies umgehend anzuzeigen.

BILDNACHWEISE: EMS oder privat, soweit nicht anders angegeben, Titelbild: Caniceus/ Pixabay, S. 7: Ulrike Leone/ Pixabay, S 8: Remembering Tabitha, ©2021 Ed Koehler, Used by Permission, S 10: iStock-1218758880, S 14: Mission21, S 18-19 EMS/Angelika Maschke, S 23: Mission21/BMDZ, S 24: Zyklon "Pam" 2015 (©Roselyn Tor)

Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben die Meinung der VerfasserIn wieder, die nicht mit der Redaktion identisch sein muss. Nachdruck – auch auszugsweise – sowie die Herstellung von fotografischen Vervielfältigungen sind mit Genehmigung der Herausgeberin und unter genauer Quellenangabe gerne gestattet.

Gott segne deinen Weg,
die sicheren und die tastenden Schritte
die einsamen und die begleiteten
die großen und die kleinen
Gott segne dich auf deinem Weg
mit Atem über die nächste Biegung hinaus
mit unermüdlicher Hoffnung
die vom Ziel singt, das sie noch nicht sieht
mit dem Mut, stehen zubleiben
und der Kraft, weiterzugeben
Gottes Segen umhülle dich auf deinem Weg
wie ein bergendes Zelt
Gottes Segen nähre dich auf deinem Weg
wie das Brot und der Wein
Gottes Segen leuchte dir auf deinem Weg
wie das Feuer in der Nacht
geh im Segen
und gesegnet bist du Segen
wirst du Segen
bist ein Segen
wohin dich der Weg auch führt.

Katja Süß*